

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 48

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern folgen 25 Rappen / Erhältlich auch in familiären / Bahnhöfen / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gemainschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Nachnahme: August Fige, Verlag, Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Bundesrat Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einpaltige SWM-metzerleile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Retiketten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Reine Verbindlichkeits- / Placierungsdurchschriften der Inserate - Samstagsausgabe Montagabend

## Letzte Novembertage

El. St. Sind Sie je einmal so schön gewesen, so hell, so sonnig, so ganz durchstrahlt und überstrahlt von hellem Licht der goldbraunen Blüme, die sich nicht entschließen können, ihr goldenes Vieh zur Erde fallen zu lassen?

In vier Wochen werden wir die Kerzen am Weihnachtsbaum anzünden, und heute kann es uns noch geschehen, daß wir an einem besonders sonnigen Morgen, wie eine wärmehelfende Eidecke gegen eine schützende Wand geschmiegt, bis gegen 4 Uhr es uns in der warmen Spätherbssonne wohl sein lassen. Ob der Himmel bedeckt liegt oder nicht, am Rand des Horizontes können wir beinahe jeden Morgen einen märchenhaft schönen Tagesanbruch erleben, ja es gibt Morgen, an denen der Himmel hoch hinauf in dunkel-Orange bis zum leuchtenden Rot strahlt, eine Viertel-, eine halbe Stunde lang, bis es plötzlich dunkel und düster wird, weil die hohen Morgennebel noch Meister bleiben und sich nicht von der Sonne verdrängen lassen wollen. Aber schließlich wird dies dann doch Meister und ein neuer Sonntag beginnt uns den Winter.

Wie herrlich ist dieses Wetter noch für unsere Gärten! Wenn auch die alte Fingerringe noch hoch und in ihrem Blattschmuck fast unangeführt dastehen, von oben bis unten in dunkel-leuchtendem Rotgold gefüllt, so mahnen doch allerlei farbige Stauden und Sträucher, daß es intensive Arbeit mit der Reifere noch ermuntert und notwendig ist. Die Beerensträucher sollte man von den älteren, holzigeren Ästen befreien, damit die jungen Triebe mehr Luft und Triebe erhalten. Die Sträucher der Toppinambours, die wir während des Jahres als nahrhaften Küsnatuz so geschätzt haben, und die nun den ganzen „Blitz“ zu überwinden drohen, schneiden wir bis auf einen kurzen Stoppel ab, damit wir die Stellen zum Ausgraben finden. Die gartenpennernden Pflanzen schneide ich mit etwas Laub, wobei wir mit freudigem Schreden entdecken, daß die lieben bunten Anemonen schon in großen grünen Büscheln herausgucken, ja, daß es sogar schon nahe wie Metallen, Schwertlilien und Zwiebelblumen gibt, um die man richtig in Sorgen sein kann, weil sie wohl die doch einmal einziehende Winterkälte überleben werden, und ab nicht gerade diese fast frühlingshafte Temperatur uns um einige der Frühlingstenden bringen wird, die jedes Jahr wieder ein neues Entzücken sind?

Auf alle Fälle ist es wunderbar, daß man immer noch mit Schaufel und Hack, mit Gartenschürze und Reifere im Garten, im Freien herumhantieren kann und noch nicht ganz in die vier Wände seiner Wohnung verbannt ist. Natürlich gibt es „Kaufma!“ (woher auch das schöne Wort?), eventuell sogar Großheulen — aber herrlich ist es eben doch, noch wie ein Kind mit den fröhlichen Gartenschürzen durch das abgefallene Laub, über die seudigen Gartenwege walden zu können, statt nur am Schreibtisch, am Klavier zu sitzen, oder hinter der Quittenpflanze in der Küche zu stehen.

Wir sind nun einmal so, wenn wir auch nur mit einem Schein von einer Nützlichkeit einer Notwendigkeit etwas tun können, das uns freut, so freuen wir mit Hödgenuß einer langwierigen, im Grunde noch viel notwendigeren Notwendigkeit aus. Denn das ist natürlich klar, daß unsere Kinder viel dringender gefühlte Strümpfe nötig finden, als unser Garten

zusammengereichte Raubhauen, die der Wind nur wieder verweht, weil die häßliche Güteabfuhr doch erst in acht Tagen geruht, die Gartenabfälle zu evakuieren.

Aber wenn es eben so schön ist wie jetzt, wenn die Sonne, die blaue Sonne nicht nur in den Gärten, sondern hinaus, zu einem Gang übers Feld, hinauf in die Höhe lacht — warum nicht? Sind wir Schweizer und Schweizerinnen eigentlich nur noch Arbeiter-tiere? — müssen wir uns wirklich jedesmal von unserem Gewissen, von dem wir sagen, es sei eben lojal, wobei es hauptsächlich materiell ist — verantworten, wenn wir uns an etwas Schönes, Lieben, an Gottes herrlichen Gaben freuen wollen? Es ist wie eine Krankheit bei uns: um es gut, um es besser zu haben, krampt und krampt man sich halb zu Tode, man läßt das Schöne und Gute liegen, hart es auf für „später“. Und wenn dieses „Später“ einmal kommt, dann sind wir so müde, so

abgearbeitet, ja oft so erbittert über den lebenslangen Kampf, daß unter Herz, unsere Seele zu müde, zu lahm geworden ist, um sich noch an etwas freuen zu können.

In diesen goldenen Herbsttagen kommt es einem lo recht zum Bewußtsein, wie gut der Rat des alten Vie-dies ist: „Freut euch des Lebens, solange noch das Vampfen glüht“, und deshalb wollen wir — da sie uns doch gedeht sind, mehr als sonst noch hinaus in die schöne Gotteswelt, uns freuen an den feinen blauen Linien des Horizontes, der leuchtenden gelben Farben der Wälder, und dem strahlenden Rot-gold einzelner Bäume, die da stehen dem kommenden Winter zum Trost, innerlich schon erfüllt von den neuen, werdenden Kräften, die sie in einigen Monaten in eine Pyramide leuchtenden Grüns verwandeln werden.

Diese letzten Novembertage sind der lebendige Ausdruck des ewigen: **S i e b u n d W e r d e.**

## Tagung über Wirtschaftszragen

veranstaltet vom Bund Schweizerischer Frauenvereine

G. D. R. Die Tagung, die der „Bund“ vergangene Samstag für seine Mitgliedsvereine im Hotel Elite in Biel durchführte, schien einem Bedürfnis zu entsprechen; etwa 200 Frauen aus der ganzen Schweiz fanden sich dazu ein und folgten den dargebotenen Referaten über Wirtschaftszragen, die hohe Anforderungen stellten, mit unermüdlicher Aufmerksamkeit. In ihrem Eröffnungswort konnte die Präsidentin, Frau Dr. G. H a e m e r l i - S c h i n d l e r, mit Freude und Bemutigung feststellen, daß sich in den neun Monaten, die seit der Neugestaltung des Bundes vergangen sind, eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Vorstand des Bundes und der Geschäftsstelle, dem früher selbständigen Schweizerischen Frauensekretariat, entwickelt hat. Die Lösung von Problemen der Ne-organisation ließ noch keine Zeit für große Aktionen; doch wird in den Sachkommissionen eifrig gearbeitet. Für die Nennung sachkundiger Frauen auf den verschiedenen Gebieten ist der Vorstand dankbar. Der Bund bleibt seinen alten Richtlinien treu, ist aber auch für Neues empfänglich. Am 22. April 1950 findet in Bern die nächste Delegierten-versammlung statt, und am folgenden Tag soll das 50-jährige Bestehen des Bundes gefeiert werden.

Mit Spannung folgten hierauf die Höerinnen den weitwuschelnden, auf überlegener Sachkenntnis und Erfahrung beruhenden Darlegungen von Minister Dr. Walter S t a d i über „Die Schweiz im heutigen Weltgeschehen“. Der Redner ging von dem Ausdruck La Rochefoucaulds aus: „C'est une folie de vouloir être sage tout seul, oder etwas anders formuliert: „Man kann nicht unter Kränken allein gesund sein“. Die Schweiz hat während Jahrhunderten von der europäischen Gleichgewichts-politik profitiert. Aber heute ist die Konstellation völlig anders. Die uns umgebenden Länder sind keine Weltgroßmächte mehr, und unsere traditionellen Freunde Holland, Belgien, Schweden, Dänemark usw. finden in einer andern Lage als wir. Wir stehen in jeder Beziehung allein und dürfen uns

diese Tatsache nicht verhehlen. Es war für uns un-gewohnt, als wir um die Jahreswende 1944/45 von Osten und Westen Vorwürfe hören mußten, wir seien Kriegsgewinnler und Schler für Raub-gut und seien ein Vöhl für Kriegsverbrecher. Auch wirtschaftlich waren wir völlig isoliert. Das Früh-jahr 1945 brachte dann durch das Currie-Abkom-men einige Erleichterung. Noch einmal sah sich die Schweiz in großer Bedrängnis, als nach Kriegs-ende die Alliierten die Auslieferung der deutschen Vermögenswerte verlangten. Trotz starkem Druck läßt der Bundesrat standhaft bei seinem Nein, und das Abkommen von Washington führte dann zu einem Kompromiß. Auch dem Abwertungssturm hat die Schweiz isoliert handgehalten. Nach Wirt-schafts Studis Ansticht hat unser Land auch gut daran getan, den „Bereinigten Nationen“ fernzubleiben. Unsere Neutralität wäre auf ewig verloren, wenn wir je einmal preisgäben. Auch den wirtschaftli-chen Weltorganisationen bleiben wir besser ferne. Bei den Verhandlungen über die Charta von Ha-banua hatte unser Land wenigstens den Erfolg, daß die Konferenz die Schweiz als einen Sonderfall anerkannte. Die Tätigkeit der UNESCO und an-derer kultureller internationaler Institutionen, an denen die Schweiz teilnimmt, findet Minister Stadli im allgemeinen ebenfalls enttäuschend. Auch einer Beteiligung der Schweiz an der Organi-sierung Westeuropas sieht der Redner einseitigen absehend gegenüber. Den prächtigen Worten von europäischer Solidarität, die in Strasbourg ge-sprochen wurden, sind nicht entsprechende Taten gefolgt. Es wäre gefährlich, wenn wir uns als Matter West-europas aufspielen wollten. Die Schweiz könnte als Mitglied einer westeuropäischen Organisation nicht mehr leisten, als sie es jetzt schon tut, sowohl auf militärischem, als auf finanziellem und handelspo-litischem Gebiet. Wir wollen keine Isolationisten sein; aber wir müssen bleiben, was wir sind. Es hat keinen Sinn, daß wir aus Solidarität ins gleiche Spital gehen, indem die andern frant fe-

gen. Es gibt also auf der ganzen Linie einen „Sonderfall Schweiz“, und wir können nach Minister Stadli Ansicht La Rochefoucaulds Ausdruck für uns nicht gelten lassen.

Zu einer Diskussion über den eindrucksvollen, sehr persönlich gehaltenen Vortrag blieb leider keine Zeit. Beim Mittagessen entbot Frau Stet, die Präsidentin der Bieler Frauensentrale, den Gästen freundschaftlichen Willkomm.

Der Nachmittag war den Wirtschaftszragen im engeren Sinn gewidmet. Ueber „Wirt-schaftsfrage und Preisfragen“ äußerte sich in französischer Sprache Herr F. S. C a m p i e r, Chef der eidgenössischen Preiskontrollstelle (Montreux). Die Preiskontrolle ist im Aufbau begriffen; sie soll für wichtige Güter beschränkt. Wo die freie Kon-kurrenz für angepöchte Preise sorgt, ist die Preis-kontrolle nicht mehr nötig. Doch ist eine gewisse Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise notwen-dig, wenn unsere Landwirtschaft am Leben blei-ben soll. Der Referent zeigte auch, wie sehr das Gedeihen von Landwirtschaft und Industrie von einander abhängt. Weshalb sich trotz der Abwertung die Preise für importierte Waren noch kaum merklich gesenkt haben, hätte man gerne genauer er-läutert. Herr Campiege ging dann noch speziell auf die Preise von Fleisch, Eiern und Brot ein. Vor einem Jahr ist ja bekanntlich das Fleisch teurer geworden, weil die Preisausgleichsfläche nicht mehr befreuerte. Der damalige Fleischhöchsthof der Frauen hat immerhin bewirkt, daß die Preissteigerung nicht im ganzen Umfang auf die Konsumenten abgewälzt wurde. Heute gibt es für Vieh nur noch Richtpreise. Der Wegger ist frei in der Preisgestaltung der ein-zelnen Stücke. Da die guten Stücke wieder mehr verlangt werden, sind diese teurer. Die Frauen sollten die Nachfrage auf die verschiedenen Stücke verteilen. — Für die Eier können in normalen Zeiten nicht konstante Preise aufrechterhalten wer-den; die Saisonschwankungen kommen jetzt wieder zum Ausdruck. Durch Konvertieren bei billigem Preis kann sich die Hausfrau den Ausgleich schaffen. Im Durchschnitt waren die Eier dieses Jahr im-merhin um 10—15 Prozent billiger als letztes Jahr. — Auf die Veränderung der Brotpreise sei hier nicht näher eingegangen; die Tageszeitungen haben dieser Tage ausführlich darüber orientiert. Heute wird ungefähr gleich viel Halbweißbrot und Roggenbrot konsumiert, in gewissen Landesgebieten bis zu 80 Prozent Halbweißbrot. Die Ausgaben für Brot betragen durchschnittlich 4,8 Prozent der gesamten Lebensmittelausgaben, die für Pastifizie 5 Prozent! Trotz der Brotpreissteigerung wird der Lebenskostennindex nicht steigen, weil viele Umfah-sterne wegfallen und auch die Eierpreise sinken werden.

Eine wertvolle Ergänzung boten die Ausführungen von Frau Dr. S. P r e i s w e r k (Zürich) über „Wirtschafts-probleme im Alltag“. Einleitend stellte die Referentin fest, daß ja die Frauen nur als Be-obachterinnen und nicht als „Steuermann“ am schweizerischen Wirtschaftsleben teilnehmen können. Eingehend zeigte sie, daß gelegentliche Meinungs-berücksichtigung zwischen Stadt- und Landfrauen nicht aus bösem Willen entsteht, sondern in der

## Allwetterliche Liebes- und Ehegeschichten

Von Helene Böhler

(Schluß)

Als sie an Schlimpiperlein Bett trat, fand sie die schlafend. — Und sie sah in das vermeinte Kin-dergeschloß.

„Vubovita“, sagte das ernste blaße Mädchen. Mit einem Jammerruf erwachte sie. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß sie im Unglück eingeschlafen und im Unglück wieder erwachte.

„Was!“ flüsterte sie bang. Vubovita schied ruhig vor ihr. „Es gibt nur einen Weg.“

„Daß ich sterbe“, sagte Schlimpiperlein. „Nein — du mußt Heinrich Frau werden“, ant-wortete das arme junge Weib kurz und scharf.

Da trat sie ein Bild ihrer Schwester, ein so son-derbar verflüchteter, entsetzter Blick, so etwas Ver-wirrtes im Bild und etwas, als wenn sie mitten in ihrem Elend lagte wollen.

Sie sah stumm und farr, als wäre ein Blitz vor ihr niedergegangen.

Dann warf sie sich mit dem Gesicht auf die Kissen und schluchzte: „Friedel! Friedel!“

Ihre Schwester hand unbeweglich vor ihr und sah mit den entschlossenen Augen auf sie nieder. Sie ließ ihr Zeit sich auszuweinen.

„Es gibt den einen einzigen Weg“, sagte sie tonlos. — „Obst du mit dem Mut auf und davon zu

gehen in die Fremde, daß man, wenn man dich tot findet, nie erfährt, wohin du gehst“, dann geh und mach dich auf den Weg; aber geh auch —“

„Anne!“ schrie Schlimpiperlein auf.

„Wenn's der Vater erfährt, schlägt er dir doch zu Schanden — und über uns alle kommt Elend und Schmach genug. Ich weiß nicht, weshalb der brave Mann, der sich sein Lebtag nichts hat zu Schanden kommen lassen, wegen seiner Tochter untergehen soll. — Das soll er nicht — du!“

Anne sprach leidenschaftlich erregt — und war lo blaß und traurig — und lo fest und unbewinglich in ihrem Mut.

Schlimpiperlein in ihrem trostlosen Elend sah armlich jernicht vor ihr.

„Kannst du sterben, hast du Mut?“

Sie sah auf die strenge ernste Fragerin, die sie mit ihren Blicken nicht los ließ.

Die Augen füllten sich dem gepinigten Gesicht wieder mit Tränen und sie sah zur Schwester auf und sagte: „Nein, Anne, nicht.“

Anne wartete nicht, ging unaufhaltsam auf ihr Ziel zu, mit dem rührenden Fanatismus und rih ihre unglückliche Schwester mit sich. Sa, es war, als sah sie Schlimpiperlein endlich angstvoll selbst nach der umber-tenden Hand, die sie aus Schmach und Not, die sie retten suchte, sie und die andern mit ihr.

Und lo kam es, daß Anne mit ihrer Schwester und Heinrich Strobel vor die Eltern trat das wun-derliche Gesdännnis machte.

„Bist du von Sinnen!“ rief die Försterin entsetzt

— und sah ihren Mann an der Schulter. „Hör doch!“ rief sie.

Anne aber sprach ruhig: „Der Heinrich und ich, wir haben zu lünnen, Mutter, wir dürfen an Glück mit-einander nicht mehr denken.“

Der Förster blinnte Anne durchdringend an mit lo ein Paar düstere Augen. — „Nun, und die andern beiden?“ frag er.

„Die sind entschlossen“ — sagte Anne für sie.

„Stroh!“, sagte der Förster.

„Es ist lo, wie Anne sagt — wir sind entschlossen.“

„Du auch, Mädchen!“ wendete sich der starke blonde Menich an seine jüngste Tochter.

„Ja“, sagte die leise.

Der Förster lachte ingrimmig auf. Die Festigkeit, das Mitfragen sah ihm in die Augen. Die dritte Braut begann zu leihen.

„Aber“, jammerte keine Frau auf.

Da trat Anne zu ihrem Vater.

„Vater“, sagte sie in großer Einfachheit und mit einer Keinheit, die auf den heiligen Mann wirkte, als spräche ein Engel mit ihm. „Das ist eine große Sühne vor Gott — Vater. Da darfst du nicht auf-fahren — da ist auch nichts daran zu ändern — das ist wie es ist. — Wir drei verstehen einander — und wir werden verantworten, was wir tun. — Du kennst ja Heinrich. — Und wenn die Leute die Mäuler auf-gehen, lo lah sie es tun. Es ist vor Gott nichts Un-rechtes, was geschieht!“

Es lag ein schwerer Bann über allen, als fände niemand den Mut, zu fragen. Sie waren verstummt und bestaubt unter der Schwere des Schicksals.

Der Förster wurde krank, lei's, daß er sich auf der Sehgärd erwidert hatte, oder war's die weigehaltete Aufregung, in der sein heißes Blut nun schon tags-lang lodete. Sein ingrimmigster Feind, der Bod, hatte sich wirklich gemeldet.

Er legte sich ins Bett unter heiße Federlücke und schloste und schrie auf und raste vor Qual und frug nichts und lagte nichts.

Anne und die Försterin hatten alle Hände voll zu tun, um dem ungebüdigen Kranken alles zu verschaf-fen, was er wollte und wünschte.

Die gerüstliche Unternehmung des traurigen Falles und das Begräbnis gingen vor sich, ohne daß der För-ster auf seinem Schmerzenslager etwas davon erfährte; ohne daß er ein einziges Mal gefragt hätte. Es wurde auf die einmütige Zeugnis aller, die bei dem Un-glück zugegen gewesen waren, Heinrich Strobel's wöl-liche Schuldlosigkeit festgestellt. Der blieb ein freier, unbelasteter Mann.

Die Kummerzeiten war es, die alle Nachrichten ins Adöchen hinaufbrachte und von Anne einen verblöhen Brief an Strobel mit herabnahm, der sich jeht seinem Morgen nicht mehr bei den unglücklichen Be-ruhen hatte sehen lassen.

In diesem Brief fanden die wenigen Worte: „Hein-rich, nicht zögern, um unferwillen und isprewillen nicht.“

Der Brief war ohne Unterschrift und ohne Unter-schrift.

Als Anne ihn der Kummerzeiten übergab, konnte die ihrer Bewegung nicht Herr werden und lagte:

Natur der Sache begründet sind. Die Landwirtschaft hat begründeterweise sich an ihren hohen Preisen fest, da sie weiß, daß bei den meisten Produkten eine Preisentfaltung keine sehr große Nachfrage hervorruft. (Fleisch und Zuchtvieh würden wohl eine Ausnahme bilden.) Eine Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse ist in der Landwirtschaft schwierig und nicht so rasch zu vollziehen. Auch im neuen Landwirtschaftsgesetz werden Getreide-, Vieh-, Fleisch- und Butterpreise gezeichnet. Andererseits dürfen unsere Lebenskosten nicht zu teuer sein, wenn unsere Exportindustrie, die jetzt schon durch die Abwertung leidet, konkurrenzfähig bleiben soll; denn hohe Lebensmittelpreise bedingen hohe Löhne und diese wiederum hohe Preise der industriellen Produkte. So ist auf allen Seiten viel gute Mühe nötig, um sich zu versehen und alle Gelegenheiten gegeneinander abzuwägen.

In der letzten Ausgabe wurde z. B. vorge schlagen, die Hausfrauen möchten beim Kauf von Obst und Gemüse ein wenig auf äußere Aufmachung und auf ausländische Erzeugnisse verzichten. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß immer noch zu viel spekulative Sonderinteressen eine Rolle spielen. Auch die Umfabrikation wurde aufs Korn genommen. Man fragte auch, warum keine Kochbücher mehr zu bekommen sei, und man bedauerte, daß die Väter in Zukunft nicht mehr verpflichtet sein werden, Auszubildete heranzubilden. In allen Dingen kam das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Schicksals zum Ausdruck.

## Frau und Demokratie

Obwohl der Tag düster und der Raum, in welchem getagt wurde, dunkel war — die Delegiertenversammlung der Arbeitergemeinschaft Frau und Demokratie vom 12. November im Bahnhofstrasse-Dienstag — doch hell in der Erinnerung! Festlich war, daß die lang ersehnte Präsidentin, Frau Schmidt-Roggenbach, wieder in alter Frische und weiser Güte an ihrem Volke stand, wenn es auch das letztemal sein sollte; festlich der Kreis der ersten Mitarbeiterinnen der Arbeitergemeinschaft: Frau Maria Fierz, Frau G. Gerlach, Frau Fischer-Wies, Frau Dr. Reuß, Frau Dr. Somazzi, Frau Dr. Grüter, welche für ihre Sache eintraten wie am ersten Tag, tröstlich in der festlichen Meinung, daß der Frauengeist von Dr. Da Somazzi bereit war, das Steuer des beherrschten Schiffleins mutig in die Hand zu nehmen. Denn das war's, was nach glatter Abwicklung von Jahresberichten und Rechnungsablage die Gemüter erregte: Die Erklärung, Herabsetzung der Arbeitergemeinschaft abgesprochen werden! Sie könnte eigentlich jetzt im reorganisierten Bund Schweizer Frauenvereine aufgehen, hier es, aber sich zum mindesten in einen Verein mit Statuten umwandeln. Aus der lebhaften Diskussion ergab sich, daß die Arbeitergemeinschaft Frau und Demokratie heute so nötig ist wie vor 15 Jahren und als früher Zusammenkunft von 24 schweizerischen und kantonalen Frauenvereinen mit einem feinen, einflussreichen Vorstand an der Spitze wie bisher weiterwirken sollte. Die Beitragspflicht wird nun geregelt. Alle angeschlossenen Vereine erhalten eine Mitteilung über den Verlauf und die Beschlüsse dieser Delegiertenversammlung. Die Präsidentin ist sehr erfreut, daß die Anwesenden einmütig für die Arbeitergemeinschaft eintreten und betont aus langer Erfahrung, daß diese Stelle da sein müsse, zu welcher auch die einfachen Frauen Zutreten haben. Sie erwähnt den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein, der zuerst ihr Vorgesand, nachher begeistert mitwirkte. Die nachfolgenden Wahlen waren rasch erledigt. Mit freudiger Akklamation wurde Frau Dr. Somazzi, Bern,

als neue Präsidentin gewählt. Eine neue Sekretärin an Stelle von Frau Dr. Wählinger, konnte ebenfalls in Bern gewonnen werden in Frau Dr. Schärer. Den beiden lebenden Vorstandsmitgliedern, Frau Schmid und Frau Dr. Wählinger, wurde herzlichster Abschied mit Dank ausgesprochen. M.B.H.

(Der anschließende Vortrag von Frau Dr. Somazzi über die Tätigkeit der „Unesco“ haben wir in unserer letzten Nummer in einem anderen Zusammenhang bereits eingehend wiedergegeben. Die Red.)

## Achtung und Schweizer Arbeit

Nicht nur in offiziellen Kreisen, sondern auch in einer Reihe von schweizerischen Wirtschaftsorganisationen ist deutlich erklärt worden, daß für uns kein Grund zu pessimistischem Bedacht, weil eine Reihe auswärtiger Währungen abgewertet worden ist.

Gewiß gilt es für uns, durch neue Trümpfe die verhältnismäßige Erhöhung unseres Güterpreises gegenüber dem Auslande auszugleichen; in dieser Beziehung bleibt die Qualität der schweizerischen Erzeugnisse das beste Mittel. Hier gilt nicht, wie viele glauben, daß wir auf diesem Gebiete zu teuer sind. Wer sich auf die hervorragende Güte seiner Fabrikate verlassen will, der braucht dazu tüchtige, geübte Arbeiterkräfte, sozialen Frieden, Scharfsinn und Erfindungstalent. Nach wie vor begehnen die einheimischen Produkte einer großen Nachfrage im Auslande. Beständen nicht die Einfuhrbeschränkungen so mancher Staaten, deren Abschaffung man lebhaftig erwartet, so würden unsere Artikel gut abgesetzt und die Gefahr der Arbeitslosigkeit würde nochmals zu rückgedrängt.

So kommt es jetzt in erster Linie darauf an, daß die schweizerischen Käufer bei ihren Einkäufen und den Einfäufen den Vorkauf der Schweizerarbeiten geben, die Schweizer Arbeiter hergestellt haben und die

am volkswirtschaftlichen und bekannnten Zeichen der Armuth erkennbar sind, dem Zeichen, das unbefreitbar einheimische Arbeit deckt.

Ursprungszeichen „Pflanz“

## Unerborene Fruchtflüte

„Sattbar gemachte Säfte aus Obst, Trauben, Beeren, Tomaten usw. haben nicht nur einen hohen Gehalt, sondern auch einen sehr bedeutenden Gesundheitswert. Sie besitzen wertvolle Mineralstoffe in harmonischer Mischung mit Fruchtzucker und Säuren. Einzelne unter ihnen sind bedeutende Träger von wichtigen Vitaminen (A, B, Tomatenflaum: Vitamin A). In der Früchte- und Gemüsearmen Jahreszeit genossen, bilden die Säfte mit ihrem Ueberzucker an ballastischen Säften für den menschlichen Organismus einen willkommenen, wünschenswerten Ausgleich gegen dessen Ueberfütterung.“ Sie sind ebenso wertvolle wie billige Mittel in der Hausmedizin und werden in Spitälern besonders Fieber- und Magenkranken mit großem Erfolg verabreicht.

„Obst- und Traubenflaum haben während und zum Teil auch durch den Krieg einen so erwarteten Juppriech erfahren. Er besteht kein Zweifel, daß auch Säfte aus andern Erzeugnissen der Hausgärten und Großkulturen in unserem Lande auf vermehrte Nachfrage stoßen werden.“ entnehmen wir einer Zugführer Nr. 34 von Dr. S. Ulich der Eidgenössischen Bundesanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil. Er beipflichtet dem Material für die Zubereitung der Säfte: Sattbares aus reifem Obst, gut verzinntem Eisen, Aluminium und speziellen Bronzen. Zum Aufbereiten sind geeignete Geräte aus Weichmetall, emailliertem Guß, emailliertem Stahl, rostfreiem Stahl und Aluminium. (Kupfer-, Zinn-, Eisen-, Messinggefäße sind zu vermeiden, da sie einen Metallgeschmack ergeben.)

## Scheidung — ?

In mancher schlaflosen Nacht wird diese Frage immer wieder erwogen, überprüft, heute angenommen, morgen verworfen. Aus mancherlei Gründen erscheint zu Zeiten eine Ehe unhaltbar. Oft ist es so: er wurde zu rasch, zu unüberlegt geheiratet. Eine nicht tief gehende Annäherung der Gemüter, Gestalten aneinander nach rein äußerlichen Gründen, großes Einmütigkeitgefühl, das alles kann zu einer verhältnismäßig schnell geschlossenen Ehe führen. Dann aber kommt das Miteinander im nahen Beisammensein, im täglichen Leben, das Tragen vieler Bewußtseins-, Sorgen und Wähen. Charaktereigenschaften treten zu Tage, die man vorher nicht bemerkt und wenn man es tat, so hoffte man auf den eigenen Einfluß auf den anderen, oft aber überlagert man sich gegenseitlich, weil der Einmütigkeit fähler war. Nun beginnt aber ein Kampf im Eheleben, ein Kampf um die persönliche Geltung. Große Dichter und Philosophen haben sich mit diesem Problem beschäftigt, so z. B. Strindberg, Nietzsche. Wähen konnte es keiner von beiden, Strindberg war mehrere Male, Nietzsche nie verheiratet. Theoretisch ist dieses Problem auch nicht zu lösen, weil es jeder für sich, seinen eigenen Fall, höchst persönlich lösen muß. Für jeden liegen die Dinge anders. Ganz allgemein dazu Stellung genommen, kann aber gesagt werden, eine Scheidung ist immer dann gerechtfertigt, wenn die Gegenseite unüberwindlich hart, wenn eine Ehe sich so verhält, daß der andere daran zu zerbrechen droht. Hierzu gehört vor allem die eheliche Untreue. ... mit unüberdachten Wähen spaltet der Liebesthimer das Herz bis in die Spindel“, sagt die Dichterin Cäcilie Ines Loos in ihrer schönen Buch „Matta Bosta“, zu diesem Zeit, wenn: Niemand steht so verlassen da in der Kammer seines Herzens, als ein Mensch, dem man unermüdet die gute Treue vor die Füße warf. Statt eines Hort von Güte hat man einen Ruin der Menschheit aus ihm gemacht. Ein Mensch, der dem anderen die Treue gebrochen, hat ein Herz der Hölle ausgeliefert.“

Wenn man das Unglück hatte, in einer Ehe mit einem Menschen leben zu müssen, dem Treue kein Begriff ist, so kann man dem Betroffenen nur dringend raten, sich nicht von ihm zerbrechen zu lassen, sein Herz in beide Hände zu nehmen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Gewiß kann man nicht jede Schwärmerlei, jeden oberflächlichen Eifer schon für eheliche Untreue halten. Die wirkliche Untreue liegt aber in ein anderer oder eine andere dem Ehepartner mehr bedeutet, als der eigene Mann, die eigene Frau. Alles andere folgt daraus. Vernachlässigung, Lieblosigkeit, Abgelenken in andere Interessen. Nun ist aber eine Scheidung ein sehr, sehr folgenreicher Schritt, besonders für den wirtschaftlich schwächeren Teil, zumal wenn Kinder da sind. Vielelei Frauen opfern sich in entlagender Hingebung für das Wohl der Kinder, — sie sollen ihren Vater nicht verlieren. Wenn aber dieser Vater sich für eine andere Frau mehr interessiert als die Mutter seiner Kinder, ha-

ben ihn die Kinder eigentlich auch schon verloren. Die Frau eines Mannes in guter Position verliert die Frau eine Scheidung diesen Fall, sie wird zur Seite gestellt. Ausgehend bei allen Scheidungsfragen ist meist die finanzielle Regelung. Wenn der Mann beabsichtigt, nach der Scheidung eine neue Ehe einzugehen, wird er kaum gewillt sein, ausreichend für die von ihm verlassene Frau und die Kinder zu sorgen. In seiner neuen Ehe treten die Sorgen für die Frau und vielleicht auch wieder Kinder neuerdings an ihn heran, werden durch irgendwelche Vorkommnisse seine Quellen unergiebig, wird er in erster Linie an seine eigene Familie denken und seine Verpflegungspflicht der geschiedenen Frau gegenüber vernachlässigen. Das alles muß eine Frau genau erwägen, bevor sie sich zu einer Scheidung entschließt.

Außer der Untreue gibt es aber noch eine Menge anderer Gründe zur Scheidung. Unverträgliches Wesen, brutale Behandlung, Kaufkraft und Geiz, Vernachlässigung der Frau infolge übertriebener Berufstätigkeit, berufliche Untüchtigkeit, Anwesenheit, zu hochgradiger Geisteshaltung, Verfallen in Philisterroutinen, — um nur ein paar Beispiele zu nennen, können eine Ehe zerstören. Den Mann wieder kann über große Geduldhaftigkeit der Frau, unbeherrschter Mitteltrieb und Launen, mangelnde Wirtschaftlichkeit, fehlender Sinn für Nettigkeit und Ordnung, Junkfucht, übermäßiger Einfluß der Verwandten usw. aus der Ehe hinausstreben.

Wenn beide Teile zur Einsicht gekommen sind, daß die Ehe unhaltbar geworden ist und unter gemeinsamen Erwägungen aller Vernunftgründe sich zur Scheidung entschlossen haben, ist das noch der günstigste Fall. Wenn Teilnehmern stehen die Dinge, wenn sich nur der eine Licht nach Freiheit lehnt, die ihm der andere nicht geben will, nicht geben kann, weil sonst sein Leben sinnlos wird. Das führt oft zu sehr langen, hartnäckigen Kämpfen, worunter beide Teile schwer leiden. Derjenige aber, der aus der Ehe will, weil ihm ein Blick mit einem anderen Menschen in der Zukunft winkt, soll sich vor Augen halten, auch dieser andere ist kein vom Himmel gefallener Engel, wenn es ihm jetzt auch so vorkommt. Auch in der neuen Bindung wird es an Sorgen, Leid und Schmerzen nicht fehlen. Dazu ist es alles in allem immer eine recht mögliche Sache in dem Bewußtsein sich ein neues Glück aufzubauen, wenn man vorher ein Menschengeißel zerbrochen hat, wenn es nur um diesen Preis sein konnte.

So ist alles reiflich zu erwägen, bevor man sich zu einer Scheidung entschließt, die äußeren Bedingungen: finanzielle, soziale und wirtschaftliche; die inneren: die Verantwortlichkeit dieses Schrittes vor seinem eigenen moralischen Gewissen in erster Linie und vor demjenigen, den man verläßt, wie auch vor der Nachkommenschaft, die ein natürliches Anrecht auf ein wohlgeordnetes Elternhaus besitzt. R. D.

## Politisches und Anderes

### Die Frau in der Kirchenpflege

Die Reformierte Synode des Kantons Aargau hat mit 122 gegen 47 Stimmen beschlossen, den Kirchgemeinden von nun an freizustellen, ob sie Frauen in die Kirchenpflege wählen wollen oder nicht. Vorbehalten die Genehmigung durch den Großen Rat, werden also die Frauen das passive Wahlrecht erlangen, doch nur dort, wo sich die einzelnen Kirchgemeinden zu dieser Neuerung entschließen.

### Die aargauische Frauenzentrale

hat, da im Dezember die Schulpflegen im Kanton neu gewählt werden, einen Appell an die politischen Parteien gerichtet, mehr Frauen in die Schulpflege zu wählen. Bis jetzt sind 72 Frauen in 49 von 239 Gemeinden Schulpflegerinnen, ein ganz schöner Anfang. Eine Notiz aus Jostingen in der NZZ sagt dazu u. a.:

In ihrer praktischen Tätigkeit haben sich die weiblichen Schulpflegerinnen der letzten Jahre durchweg bewährt. Ihnen ist die Aufsicht über den hauswirtschaftlichen und Handarbeitsunterricht sowie über die Kindergärten übertragen. Hier ist die Mitarbeit der Frau nicht nur erwünscht, sondern ausgesprochen nützlich. Vornehmlich sind es die ländlichen und die volkreicheren größeren Landgemeinden, welche zum Teil bereits zwei weibliche Mitglieder in die Schulpflege wählten. Die Arbeitsmenge in den Unterkommisionen für den Mädchenunterricht und in der Gesamtschulpflege ist für eine einzige Frau zu groß. Zudem spielen manche Frauen Hemmungen, ganz allein in einem Männerkollegium mitzuarbeiten. Die Statistik der aargauischen Frauenzentrale, welche in mehreren Schulpflegen — es sind noch 164 Schulgemeinden ohne weibliche Mitglieder in der lokalen Schulbehörde — Sitz und Stimme für Frauen gewinnen möchte, ist deshalb zu begrüßen.

### Verlust des Schweizerbürgerrechts durch Heirat

Auf Initiative der freisinnigen Frauengruppe Zürich fand eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung in Zürich statt, an der Dr. jur. Tina Vetter-Kühli über dieses Thema referierte und dafür eintrat, daß der Schweizer bei Heirat mit einem Ausländer ihr aargauisches Bürgerrecht behalte in können sollte. Die Diskussion, zu der auch Anwände Beispiele der Anlage schiederten, war sehr lebhaft. Es ist zu hoffen, daß nun das alte Postulat der Frauenbewegung fester aufgestellt werde, damit es endlich seiner Verwirklichung entgegengeführt werden könne.

### Um den Brot- und Mehlpreis

Die schwierigen Distinktionen darüber sind nun für einmal zu Ende. Das Resultat: Ab 1. Februar 1950 folgte das Ruchbrod 4 Rappen pro Kilo mehr. Die Bäcker bekommen den gewöhnlichen Backlohnzuschlag, indem der Bund das Halbweizenmehl um 4 Rappen verbilligt, sie aber den gleichen Brotpreis beibehalten können und die 4 Rappen als Backlohn verwenden. Das Ruchmehl hingegen wird um 4 Rappen verteuert, damit der verbotene, aber reichlich in Szene gesetzte Anflug, Ruchmehl von Schweinen zu verfüttern (weil es billiger wurde als die Futtermittel), aufhöre. Die ca. 32 Millionen, die der Bund jährlich an die Subvention des Ruchbrotes gibt, bringt er wieder herein durch die Hochhaltung des Weizenmarktes.

### Gegen den Weihnachtsbaum als Propagandamittel

Gemeinnützige Kreise, auch die Vereine der Zürcher Lehrer und Lehrerinnen und die Zürcher Frauenzentrale, haben sich mit der Bitte an die Zürcher Bevölkerung gewandt, mit der Anstiftung, Weihnachtsbäume — und dies Wochen vor dem Weihnachtsfest — in ihre Schaufenster zu stellen, Schluss zu machen. „Zeigen wir uns jollbarisch, indem wir Beschäfte mit unheiliger Weihnachtsstämme, die unrein und unzer Kinder Gefühle verletzen, nicht aufhängen“, heißt es in der NZZ, die eine ganze Seite der Frage der Entweihung des weihnachtlichen Symbols widmet.

### Der erste weibliche Pfarrer in Frankreich

Dr. Elizabeth Schmidt wurde feierlich zum geistlichen Amt im Dienste der Reformierten Kirche Frankreichs ernannt.

„Das Beste?“  
nein!! —  
Nur Pic-Fein!



„Kommt, Luchscheibel, Anne, wollte ich sagen — und geh' ein Stück mit mir vors Haus.“  
„Siehst du“, sagte die Kummerfelderin mit ihrem wackeligen Altwortvermögen. „Ich muß sich dein Mutter mit dir reden. Du gutes Mädchen — die laun's dir nicht, die bringt's nicht über Herz. Als du gestern Abend dein Vater warst, da hat sie's mit unsern Jittern und Jagen gefanden. Die Mutter denn? sich alles — die weiß alles. Das tannt du dir denken, ein Weib und eine Mutter.“

„Weißt du, Anne — da kann man gar nichts darüber sagen — ich nicht und die Mutter nicht — dafür gibt's keine Worte.“

Sie drückte mit ihren lebendigen flinken Fingern Anne den Sand, und die hellen jungen Tränen liefen ihr über das kleine ältliche Gesicht.

Toll's denn wirklich geziehen, Anne?“

„Ja — bald — aber bald —“

„Gott sei gelobt, daß der Vater den Bod hat!“ sagte die Kummerfelderin. „Aber ein Mannsbild ist immer kurios, was einem Frauenzimmer durchgefällt ist, da endet's zu ein Mann noch lange nichts — auch ohne Bod. Gottlob, daß es so eingericht ist. Siehst du, und wenn es denn nur einmal wirklich geziehen soll, da wäre meine Meinung, man müßte mit einem einzigen Menschen ganz offen reden und dieser Mensch wäre der Herr Oberhistorialrat Voigt.“

Wenn du mich's machen läßt, Anne nicht ich dir's ein, ich teune ich ja, daß alles in größter Schnelle vor sich geht — ohne Aufgebot, wenn's sein muß oder mit

nur einem Aufgebot. Er ist ein Mann, der dein großes Opfer zu schätzen weiß — dir helfen wird und der schweigen wird, Anne. — Und habt dann einen würdigen Pflanzprediger, wenn die Leute anfangen, die Mäuler über euch aufzureißen. Und siehst du, es muß, wenn es geziehen soll, schnell geziehen — du armes Kind.“

„Ja — bald — bald“, sagte Luchscheibel lebend — „da — bald — der Vater wieder gesund ist.“

Die alte kleine Kummerfelderin hatte ihrem Herzen auf ihre Art Luft machen müssen, umante sie freudig das arme Luchscheibel, auf deren glatzgescheiteltes Haar der seine kalte Oktoberregen fiel. — Die alte Kummerfelderin aber hatte das schwere Erbe von Anne und Heinrich mit Feuererfahrung aufgefaßt und alles wie für ihre eigene Sache getan — und alles eingeleitet. Sie ist gelauten und hat geziprten und hat ihren guten Freund, den Oberhistorialrat Voigt, in die jammervolle Gefährlichkeit eingeweiht.

So war es schon am Sonntag, daß die Försterin, die Kummerfelderin, Luchscheibel und das junge Paar, in der Sakristei vor dem Altar standen und das bittere Opfer dargebracht wurde.

Der Oberhistorialrat Voigt selbst vollzog die Trauung und drückte Heinrich Strobel die Hand, als die Ringe mit seiner jungen Frau gewechselt hatte.

Als das Paar vom Altar getreten war, da mochte es dem braven Oberhistorialrat zu Herzen gehen und er wackte Anne zu sich an den Altar heran und ließ sie niederknien auf dem Kissen, auf dem ihr

Heinrich vor dem gekniet hatte und der Priester legte ihr bewegt die Hände aufs Haupt und segnete sie.

Da ging ein jammervolles Schluchzen durch die alte Sakristei, die Försterin hatte sich in ihrem Leid nicht mehr aufrecht halten können und hatte das Gesicht auf die Stuhllehne der Kummerfelderin gestützt. — Die Kummerfelderin sah aber mit hochgehobener Hand und sah auf ihre Nächstbillerin mit verzärtelten, tränenden Augen. Heinrich Strobel hatte sich abgewandt und blinnte nach dem verzärtelten Feind in den grauen Morgenhimmel hinein. Er sah gealtert und abganz aus. Sein langes Haar stand ihm glanzlos und melancholisch in die Höhe. Die hagere Gestalt war in sich zusammengesunken.

Die Extrapol des jungen Paares hielt hinter der Kirche vor Oberhistorialrat Voigts Amtszimmer. Und so nahmen sie Abschied voneinander in der alten Sakristei. Die Försterin reichte ihrem Schwiegerhahn die Hand. „Strobel“, sagte sie bebend — „Strobel“ — weiter kam sie nicht. Sie konnte nicht sprechen.

Ihrer Fingern gab sie auch die Hand und flüsterte ihr mit gebrochener Stimme ins Ohr: „Erbarnt' sich Gott beine!“

Schlumpferlein war angstvoll wie ein verzehntes Tier. Sie trug Kranz und Schleier und war in diesen weißen Schleier ganz eingehüllt und weinte vor sich hin, sah aber lieblich aus.

Die Kummerfelderin nahm ihr den Schleier und den Kranz nach der Trauung ab, legte beides vorsichtig in eine Pappschachtel, gab ihr die in die Hand zum Mitnehmen und hing ihr das warme Kleidemäntel-

chen um und legte ihr eine Kapuze auf. — Dann gingen sie alle aus der hinteren Kirchtür hinaus, um das junge Paar zum Kleiderwagen zu bringen, der sie nach Weizig führen sollte. Anne und Heinrich gaben sich erst vor der Kirchentür in dem Hand und schauten sich an wie in der Todesstunde. Dann half Heinrich Strobel seinem jungen Weib beutuhm in den Wagen, ließ sie selbst hinein, die Werkzeu gegen und die schmälere, alte Kuffen rumpelte den unbehaglichen Weg hinter der Jakobstraße hinab, bog in die Jakobgasse ein und war verschwunden.

Die Frauen gingen miteinander lachend über die noch morgigenliche Stadt dem Röhden wieder zu. Als sie den einjamen Feldweg, der zum Röhden führt, einschlugen, blieb Anne hinter der Mutter und der Kummerfelderin zurück, um allein zu gehen. Ein feiner later Oktoberregen rieselte nieder. Die Kummerfelderin hielt über sich und die Försterin den großen roten Familienjirm mit dem weingelben Kranz gepannt.

Der Weg war aufgewickelt und schlüpfrig — Ströppeln, wohnen in sich, nicht als Stoppeln, Ströppeln und entblätterten Weiden, Rabenzige, grauer gleichmäßiger Himmel und als Ziel das vereinigte spätherbstliche Röhden, den hohen Wald, das Haus, in das Anglud eingezogen ist, der vom Bod gepalgte migmittige Förster und die ganze die Hoffnungslosigkeit, die da oben auf ihr Opfer lauert.

Anne wagte nicht den Kopf zurück nach Weimar zu wenden, da war die Alice mit den hohen Pappeln, die nach Apolda führt, lang, nachlässig lang zu zer-



reids eingeleitet. Sie hatte in Genf und an der Sorbonne studiert, war bereits von der Kitzung, 1935 zur Betreuung von Kirchengemeinden in den Seenen eingesetzt worden und wirkte als Seelsoygerin 1941 im Lager in Gurs. 1942 wurde sie Priesterin in Sète, wo sie die geistliche Weihe erhielt. Ihr Verhalten während der Zeit des Widerstandes hat ihr die hohe Achtung aller, auch der Katholiken von Sète, eingetragen. E. B.

### Zum eidgenössischen Beamtengesetz

In der Rubrik „Eidgenössisches“ ist im Schweizer Frauenblatt vom 25. November dieses Jahres von der kommenden Abstimmung über das eidgenössische Beamtengesetz geschrieben worden. Wörtlich heisst es dort: „Wenn auch in weitesten Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß ein guter, solider Beamtenstand, wie wir ihn haben, recht bezahlt sein soll, so gibt diese Vorlage doch zu schweren Bedenken Anlaß.“ Als eidgenössische Beamtin möge es mir gestattet sein zu diesen „schweren Bedenken“ kurz Stellung zu nehmen.

Das bis heute geltende Beamtengesetz vom Jahre 1927 ist veraltet. Seine mehrmals abgeänderten Beibehaltungsklauseln werden in der heutigen Zeit wohl nur noch für die Befreiung von Wohnungsteuer und Heizung ausreichen, denn Krieg und Teuerung sind während zwei Jahrzehnten über unser Land gegangen. Volkswirtschaften und dringliche Bundesbeschlüsse waren notwendig, um die Lohnbezüge des Bundespersonals nur einigermaßen den jetzigen Verhältnissen anzupassen. Welche Kreise der oberen Beibehaltungsklauseln sind auch heute noch nicht im Besitz des vollen Teuerungsausgleichs! Zudem werden die Notstandsbeschlüsse Ende 1949 abgelaufen sein. Die Teuerungszulagen hängen also in der Luft! — Eine Verbesserung der neuen Gesetzesvorlage, die dank ihrer bescheidenen und wohl abgemessenen Lohnanlässe von beiden Räten gutgeheissen wurde, brächte den Staat als Arbeitgeber in ein schweres Dilemma. Entweder müßten die alten Grundlöhne von 1927 ausbezahlt werden, was einem Lohnabbau von 50 bis 60 Prozent gleichkäme, oder es wären neue Dringlichkeitsbeschlüsse notwendig, die ja in weiten Volksteilen unbeliebt sind.

Gewiß ist der prätere Finanzlage des Bundes größte Bedeutung zu schenken, doch kann die vorgezeichnete Neuordnung der Beibehaltungen auch vom Standpunkt der eidgenössischen Finanzen aus abzuwägen sein. Am Interesse des gesamten Arbeitervolkes unseres Landes ist es nicht nur wichtig, sondern dringende Notwendigkeit, daß das Dienstverhältnis der insgesamt 92 000 Funktionäre aller Bundesbetriebe und der Zentralverwaltung auf einer gelunden Gesetzesgrundlage aufgebaut ist.

In der Rubrik „Eidgenössisches“ steht ferner der Satz: „Was der Vorlage jedenfalls viele Freunde wegnimmt, ist die lange Dauer, für welche sie Gültigkeit haben soll, ganz einzeln, wie die ganze Entwicklung der Wirtschaftslage sich gestalten wird.“ Ich muß darauf erwidern, daß dieses Argument keineswegs stimmt. Ständerat und Nationalrat haben nämlich beschlossen, daß 10 Prozent des Lohnes als Teuerungszulage bestehen bleiben müssen. Sollten in den nächsten drei Jahren die Lebenskosten sinken, so kann das Parlament die Teuerungszulagen aufheben.

Das am 11. Dezember zur Abstimmung gelangende eidgenössische Beamtengesetz wird außer für die direkt Beteiligten auch für alle übrigen vom Ertrag

ihrer Arbeit Lebenden von größter Tragweite sein, denn unmittelbare Auswirkungen auf die Privatwirtschaft sind ja wohl ganz selbstverständlich.

Auch für die Frauen, nicht nur für die eidgenössischen Beamtinnen selbst, deren flaktliche Zahl ungefähr 10 Prozent des Gesamtpersonals beträgt, ist dieses Gesetz somit bedeutungsvoll. Unter untaublen Verhältnissen, Lohnabbau und dergleichen haben in erster Linie doch die Frauen zu leiden, die Hausfrauen, wenn das Haushaltsbudget demzufolge nicht mehr ausreicht, die berufstätigen Frauen, deren kleine Löhne in der Konkurrenz mit den Männern noch kleiner werden! Wir besitzen den Stimmzettel nicht — oder noch nicht — und auch bei der Abstimmung über das Beamtengesetz bleibt uns nur der eine Weg offen, nämlich der Versuch, Einfluß zu gewinnen auf stimmungsfähige Bürger, die einer gerechten, vernünftigen Vorlage zustimmen mögen.

Bewähig Eidher

### Mütter mögen daran denken . . .

Wenn in diesen Tagen die jungen Mütterverkäufer von Haus zu Haus gehen, so mögen die Mütter daran denken, daß der Ertrag der diesjährigen Demogeneration „Pro Juventute“ für „Mutter und Kind“ bestimmt ist. Die vorzubehaltende Tätigkeit im Sinne der Aufgabe, die Juventute sich stellt, — der Gesunderhaltung des jungen Nachwuchs, — sieht vor allem in der Mütterbildung und -beratung ihr Ziel. Da sind die Mütter Schulen, wie sie in den größeren Städten nun gegründet sind, wo Bräute und junge Mütter all das lernen, was sie wissen müssen, um nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Vernunft ihr Kind zu pflegen, zu erziehen zu leiden und vom ersten Tage an zu erziehen. Da sind auch die 534 Mütterberatungsstellen, die von der Abteilung „Mutter und Kind“ des Zentralsekretariates in halb dreijähriger Arbeit aufgebaut wurden und da, wo sie nicht von Pro Juventute geführt werden, doch die finanzielle Hilfe der Bezirkssekretariate genießen. Säuglingspflegestellen in Schulen und Vereinen, für die die Kursleiterin und das ganze Kursmaterial von Pro Juventute zur Verfügung gestellt wird, Wanderausstellungen und eine ganze Reihe ausgezeichneter Broschüren über das, was eine junge Mutter wissen muß, das sind die Mittel, mit denen Pro Juventute ihr Ziel verfolgt.

Etwas vom schönsten innerhalb dieser Arbeit sind, so dünkt uns, jene 44 Säuglingsfürsorgezentren, die eine Anzahl Gemeinden umfassen, in deren Umkreis die Säuglinge regelmäßig besucht werden. Da wandert die Fürsorgerin zu den abgelegenen Höfen, dort klettert sie in ein Bergkell. Wie sie auf die „Schwester“ wartet, die junge Bäuerin auf dem einsamen Hof! Ihr Süßlein schreit Tag und Nacht, aber die Großmutter will es ja nicht wahr haben, daß Kinder nicht nur aus Hunger schreien! Sie ist noch eine von denen, die nicht wollen, daß das arme Kind ein liebe Gott ging da schlage, es hätte mit anse g'se gha! — Wie mes het, lu git men es . . .“ Die Fürsorgerin hilft und berät, sie wird auch mit der Großmutter fertig. — Die Bäuerin, die ihr zehntes Kind gebar, ist gewiß keine unerfahrenere Mutter mehr, aber wieviel hat sie gerade bei diesem schwachen Würmlein zu fragen und auch zu klagen. Denn es ist ja nicht nur das Nabelschnur, das die Fürsorgerin da anlegt, und es sind nicht nur die Windeln, die sie dort verhält, wo im bedürftigen Haushalt fünf Kinder sie aufgebraucht haben und nun ein Sechstes kommen will, oder das Vitamin D in Tropfen, das sie bringt und damit die Rachitis des Säuglings heilt — so oft ist nur schon die Geweißheit für die junge Mutter eine große Hilfe, daß jemand da ist, „der es versteht“, jemand, „mit dem man reden kann“, der mit der Entwicklung des Kindes ins Kontroliert und dem man mit allen kleinen oder auch großen Nöten kommen kann.

An all dies wollen wir denken, wenn die Kinder vor unsere Türe kommen: „Kaufen Sie Juventute's Waren“! S. O.



**Ernst**  
Frischeier-Teigwaren  
aus Spezialgrieß mit frischen Eiern und dem besten Mehl — ausgiebig und sehr preiswert.

Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-B., Kradhof

**Hotel Angustinerhof**  
St. Peterstraße 8 • ZÜRICH • Tel. 2522 77  
Zentraler Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegliche Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

folgen. Sie fürchtete sich, in weiter Entfernung unbedeutlich einen schwarzen verschwindenden Punkt zu sehen.

Und so schaute sie nur einig nach dem Köchchen hinauf, ohne zu denken, kumpf und trotzig.

Die Försterin wendete sich um und rief ihr zu: „Anne, wie mir nach Hause kommen, muß neuer Sacker für den Vatter geßt“ werden.“

„Na!“

„Da sah sie im Geiste, wie ihr Schwester im Schleier und Kranz heute in aller Himmelsfröhe vor dem Bett des Vaters gestanden hätte, um Abschied zu nehmen — und der Förster in einem wilden Schmeizensanfall mit ihr ein paar Worte gesprochen hatte, ein paar nichtsliegende s'heue Worte. — Er hatte ihr die Hand nicht gegeben.“

„Anne wußte nicht, was sie dem Vater denken sollte, es war von der heimtückischen Krankheit wie vom Teufel, dessen, litt körperlich mit wütendem Widerstreben und auch im Geiste. — Ahnte er etwas? Rief er den Tonen seinen Lauf? Ahnte er nichts?“

„Anne konnte sich darüber nicht klar werden. In ihrem Kopf tauchte ein Gedanke auf, den sie mit heiligem Schauer wie eine Gotteslästerung von sich wies, der wieder untertauchte; aber wie einen hellen wunderbaren Schimmer zurückließ, der ihr die ganze Seele erfüllte. Und der Gedanke, ausgebadet, mochte vielleicht sein: Ist es die heilige Geschichte von der Erlösung? Eine gab sich ungeschuldig hin und offeriert sich für die andere — und aller Jort ist verstraucht und die Strafe ist zurückgezogen und die Sünde vergeben.“



**VON BÜCHERN**

### Schweizerisches Jugendchriftenwerk (S3W)

Das Schweizerische Jugendchriftenwerk hat die zwei letzten Neuericherungen für das Jahr 1949 sowie zwei viel verlangte Nachdrucke herausgegeben.

Nr. 335 „Der Zirkus kommt“, von W. Kubin. Reihe: Zeichnen und Malen, Alter: von 6 Jahren an. Ein reizendes Malbüchlein mit knappen Texten, voller Zirkuszauber. Für Erst- und Zweitkläbler.

Nr. 352 „Fräulein, bitte San Francisco“, von W. Angli. Reihe: Technik und Werkzeu, Alter: von 14 Jahren an. Vierz telefoniert von einer Schweizer Klubbütte aus einem Otel an der Küste des Stillen Ozeans und erzählt nachher, durch welche Wunderapparate seine Stimme über Land und Meer hinweg blühte. Er hört dabei viel Spannendes über die Geheimnisse des Telefons.

Folgende, viel verlangte Nachdrucke sind nun wieder erhältlich:

Nr. 120 „Der tollende Franzen“, von F. Kehl. J. Müller. Reihe: Zeichnen und Malen, Alter: von 6 Jahren an.

Nr. 176 „R o m m, S u f f i, t o m m“, von E. Müllin. Reihe: Für die Kleinen, Alter: von 6 Jahren an. Die Freie können bezogen werden durch die Schulvertriebsstellen, in Buchhandlungen, an Kiosken oder bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendchriftenwerkes, Seefeldstraße 8, Zürich 22. (Preis 50 Rappen).

### Schweizer Frauenkalender 1950

Unter den Rezensionen der Kalender gehört dem Schweizer Frauenkalender in unserem Blatt der Ehrenplatz. Und dieses Jahr ganz besonders: Gilt es doch einem heute noch sehr aktiven und lebensfrischen Jubilären zu gratulieren! Vor vier Jahrzehnten wurde der Schweizer Frauenkalender von Clara Bütler, ihrer erstmals herausgegeben und ist seither zu einem beachtenswerten und sehr ernst zu nehmenden Organ herangewachsen, das wir Frauen nicht mehr missen möchten.



**Man spricht von Pelzmänteln und meint**

**BECKER + WOLF PELZWARENFABRIK**

**Becker + Wolf**

**PELZWARENFABRIK BECKER + WOLF**

**Das Haus für Pelzmäntel**

Detailverkauf im Dezember durchgehend von 9—18.30, Samstag bis 17 Uhr

Pelzwarenfabrik Becker + Wolf, Zürich 4, Badenerstraße 120 (im Hause von Kino Forum), Tram 2 u. 3 bis Bezirksgebäude



Erstklassige Metallichtung an Fenstern und Türen  
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantierarbeit  
**FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN**  
Zürich 1 — Sihlstraße 43 — Telefon (051) 23 90 25

Wir immer neu sich bewährenden Verständnisse gelangt es der Betreuerin des Schweizer Frauenkalenders, alljährlich eine ansehnliche Zahl von Schweizer Künstlerinnen, Schriftstellerinnen und Dichterinnen zur Mitarbeit heranzuziehen. Mander Anjängerin wurde damit die Möglichkeit geschaffen, inmitten von Anjängen oder Bildreproduktionen prominenter Künstlerinnen, Proben ihres Schaffens vorzulegen.

Aber auch soziale, erzieherische Fragen werden von erfahrenen Betreuerinnen dieser Gebiete behandelt. So begegnen wir heuer nebst den Namen unerer angehenden Künstlerinnen, Namen wie diejenigen von Helene Studli, von G. Haemmerli-Schindler, deren Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenvereine, von A. H. Mercier (Gemeinnütziger Frauenverein) und vielen anderen. Ein besonders interessantes Kapitel ist dieses Jahr der Frau am Rebattionsstich gewidmet: acht Rebattorinnen werden mit eigen verträglichem Lebenslauf und Lichtbild vorgestellt. — Unentbehrlich geworden sind uns die Verzeichnisse der internationalen und schweizerischen Frauenverbände jeder Gattung, die gewissenhaft auf Änderungen und Ergänzungen nachgetragen, ein wertvolles Nachschlagewerk darstellen. cw.

### Veranaltungen

**Zürich:** Frauenstimmrechtsverein (Union für Frauenbestrebungen). Freitag, 2. Dezember 1949, in der Kammermüllgasse des Kongressgebäudes, Eingang U. Gotthardstraße 5, Zürich, ein K o n z e r t m i t S a z o n r e i t. Der Verkauf beginnt schon um 18.00 Uhr; ab 20.00 Uhr gemüthlicher Teil mit Lieberabridungen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand

**Bern:** Sektion Bern des Schweizerischen Vereines der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Einladung in die Frauenarbeitschule, Bern, Samstag, 3. Dezember 1949, 14.30 Uhr, Zimmer 12. Blaubei von Frl. Kraemer über ihren Studienaufenthalt in Schweden und Finnland (Januar bis Juli 1949). (Einige während dieser Zeit entfallende Arbeiten werden ausgefällt). Kurzerat von Frl. Studer, BIGA, über den 7. Internationalen Hauswirtschaftlichen Kongress, 22. bis 27. August 1949 in Stockholm.

**Schöneres und besseres Backwerk mit**



**Païdol**

160 Rezepte kostenlos von Dötschler & Co., St. Gallen, erhältlich

Frau Lola Lorne, Frau Clara Nobs-Suffli, Frau E. Auffs-Stoelkin.  
Sonntag, 4. Dezember, 11 Uhr: E r ö f f n u n g W e i c h n a c h t s a u s s t e l l u n g der Altmitglied der Kunstgessell.  
Freitag, 9. Dezember, 16.30 Uhr: Conférence de M. Jean Manegat sur la Comtesse de Noailles. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—.

### Radiofonien für die Frauen

In der „Volksstündlichen Sendung“ unterhält sich Sonntag, den 4. Dezember um 14.30 Uhr, M o n i e S p e i e r mit einer Bauernschöner über „Mitteltich und Spinnrockt“, „Motters und probiers“ hat sich neudings auch ins Sonntagsprogramm eingeschrieben und zwar in Form einer „Sondernummer für die arbeitende Frau“. Das wird hoffentlich zahlreiche Hörerinnen freuen und um 17.00 Uhr am den Postpreisernehmen. Ein kleiner Wint über „Abams Weihnachtswünsche“ reißt sich unter anderen in die Sendung „Für die Töchter Enas“, Montag, den 5. Dezember um 14.00 Uhr, ein. Die traditionelle Aufmunterung zum „Notieren und probieren“ befaßt sich Donnerstag, den 8. Dezember, mit den Themen „Aus gesprochenen Blättern — Die Weihnachtstorte — Was möchten Sie wissen?“. „Die halbe Stunde der Frau“, Freitag, den 9. Dezember, wird um 13.25 mit einer Schallplattenwendung „Berühmter Frauenstimmen“ eingeleitet, während um 14.00 Uhr drei „Schülerinnen“ sich über „Mitteltichchen“ aussprechen. Anschließend äußert sich Roia Hellen-Bauer zum Begriff „Mittlerabend“.

### Redaktionen

Frau Gf. Studer-Guommes, (abwesend).  
Schriftleitung: Frl. Gertrud Reinhard,  
Mitteltichstraße 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.

Verlag:  
Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin  
Fräulein Dr. E. Kägel, Trostschtrasse 28, Winterthur

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Reissverschlüsse** in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft **M. MEISTER, ZÜRICH 1, Augusberggasse 42, Tel. 23 53 31**



**Albrecht Schlapfer**  
Das führende Spezial-Geschäft für feine Bettwaren und Wäscheausstattungen

Zürich 1 Linthescherplatz, Telefon 23 57 47



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 23 37 30

Parfumerien  
Puderrosen  
Bürstengarnituren  
von

**Weber-Strickler**

Bahnhofstrasse 40, Zürich

**Polstermöbel  
Bettwaren  
Vorhänge**

In erstklassiger Qualität zu vorteilhaften Preisen bei

Hans Luginbühl  
**Uraniastr. 32**  
ZÜRICH Tel. 23 35 98



**ARTE DEL TICINO**

Stampfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55, Kunstgewerbe und handwerkliche Möbel, verarbeitet Ihnen Ihre alten Kleider, Stühle usw. zu schönen, dicken Restentapeten. Weiter empfehlen wir Ihnen: handgewebene Schatwollteppiche ab Fr. 390.— (2 m x 3 m), Couchdecken ab Fr. 58.—, handgewebene Kissens, Wandbänke, Truhedecken, antike Kupfersachen, originaler Schmuck, Strohlampen, Tessenierleuchte (Chemindestöle Fr. 22.50), Tessiner Fruchtkörbe, Stroh- und Bastaschen, reiche Auswahl in Keramik. Für Weihnachtsarbeiten eignen sich unsere Seematten, Ananasfasern, Baststränge usw. besonders gut. Ein Besuch wird sich lohnen.

**Giger-Kaffee**  
ist  
**Qualitäts-Kaffee**



**HANS GIGER & CO.**  
BERN  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

Alleinstehendes Fräulein, das für einen längeren oder kürzeren Aufenthalt nach Basel kommt, findet

**schönes Zimmer**

mit allem Komfort, in ruhiger Lage außerhalb der Stadt bei alleinstehendem Fräulein. Telefon 661/9 03 05

**FANNY MEYER**  
Poststr. 8 | Zürich  
Mercerie | Bonneterie

Strümpfe  
Wäsche  
Blusen  
Echarpen etc.  
Kragen  
Krawatten  
Hosenträger etc.  
Herrenwäsche



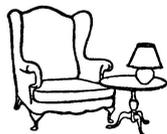
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ 3  
(auch abends geöffnet)  
Sorgfältig zubereiteter  
Indian, China, Russian Tea

**Erste Schweizerische Schule**  
für  
**medizinische Laborantinnen**  
Engeried-Bern

Beginn des nächsten Kurses  
anfangs Mai 1950  
Auskunft und Prospekte durch das  
Sekretariat, Theaterplatz 6, Bern  
Tel. (031) 2 35 44

**Tschulok**

ZÜRICH  
seit 55 Jahren für  
Maturität und ETH



Wertbeständige  
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPFICHEN  
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH-  
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Wäsche nach Gewicht**

das Einfachste für die Hausfrau.  
Schonendste Behandlung bei billiger Berechnung.  
Tadellose Ausrichtung Ihrer Wäsche  
**Waschanstalt M. Trommann, Winterthur**  
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Der heimelige  
**Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Schwarzenbach**

Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münstergasse 19  
Eigene moderne Kaffee-Rösterei  
Filiale in Winterthur

**Colonialwaren, Conserven  
Südf Früchte, Dörrobst, Eier**  
Bekannt billigste Preise Strenge reelle Bedienung

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstarwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**HELVETIA-STÄRKE**



Erhältlich in  
Spazerehandlungen und Drogerien  
**STÄRKEFABRIK WÄGENSWIL**

Der  
**Parker „51“**



Weltbekannte  
Füllhalter  
bei **Tüner**

Hier das neueste und eleganteste Parker-Modell  
mit der „gepanzerten“ Goldfeder. Schreibt  
trocken mit flüssiger Tinte. Ab Fr. 65.— bis  
Fr. 95.—

Rud. Furrer Söhne AG., Zürich, Münsterhof



Bahnhofstr. 22 Zürich

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 115 Tel. 24 77 80  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



**Alles was schnell**  
Messwaren u. Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82

**Underwood**



die bewährte  
**Portable**  
Miete - Umtausch  
Teilzahlung

Generalvertreter  
**Cäsar Muggli**  
Linthescherstrasse 15  
ZÜRICH 1  
Telephon 26 10 62

An nichts gewöhnt man sich schneller, als eine **Mittelmassage!**  
Auch wenn Sie mit Ihrem bisherigen Radioplafang zufrieden sind, sollten Sie einmal den **Telephonrundsprach** hören. Nicht umsonst haben wir schon über 100.000 begeisterte Hörer, die von unsern vielen Vorträgen den höchsten Gebrauch machen. — Bitte Prospekt verlangen!  
**Telephonrundsprach**  
Hottingerstr. 10 Zürich  
Verkaufsbüreau in allen größeren Städten der Schweiz

**Unsere Frauen**  
trinken ihren Kaffee bei **Hiltl** im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstrasse 26/28  
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock.

**MERKUR**  
Chocolade - Biscuits - Bonbons  
Danum kauft's Hiltl gern im  
**MERKUR**  
Chocolade - Biscuits - Bonbons

**Prima Fleisch- und  
feine Wurstwaren**  
**GBR. NIEDERMANN AG.**  
Metzgerei und Warsterei  
Augustinerstrasse 15  
Zürich  
Tel. 27 13 91

Der Faden hier am Reissverschluss hält nicht so wie ein Faden muss!  
Willst du verhüten solchen Schaden, dann nimm den guten Mettler-Faden!

**Mettler**  
FADEN  
aus Rorschach

zum Kochen  
**Backen  
Würzen  
Braten**  
die guten  
**Helvetia**  
Produkte  
**NOVO-Puddingpulver**  
mit Vitamin B1 u. C  
60 Rp. per Beutel